

Feinde bei den Füßen gepackt und willenlos fortgeschleppt, abwärts ins Dunkel hinein, tiefer und tiefer . . . bis das Summen in meinen Ohren zum Brausen eines Gewässers answoll, das mir über dem Kopfe zusammenschlug . . .

Ich mochte eine Stunde geschlafen haben. Da fuhr ich plötzlich, von kalten Schauern geschüttelt, empor. Simba war vom Bett aus auf den Tisch, der sich am Fußende des Lagers befand, gesprungen und hatte den Inhalt des Waschbeckens auf meine Füße gekippt, während das elende Emaillegeschirr mit nervenzerrüttendem Klirren über den Zementboden davonrollte. Für einige Sekunden war alles still. In der bedrückenden Finsternis hörte ich nur das schwere Pochen meines Herzens. Dann fing Simba an, unten auf dem Boden zu niesen, woraus ich schloß, daß er den Sturz des Waschbeckens mitgemacht hatte. Er schnaubte ärgerlich, begab sich in die gegenüberliegende Ecke des Zimmers und begann aus Leibeskräften zu brüllen. Freilich gab seine noch ungebrochene Stimme nichts Stärkeres als ein unbeholfenes, tiefes Miauen von sich; aber dieser Laut, unverändert und unendlich oft wiederholt, bedeutete eine wahre Marterung für die Nerven. Er war offenbar auf der Suche nach einem Ausgang. Seine Stimme wurde immer ärgerlicher. Auf einmal hörte ich, wie er plötzlich gegen das Fenster sprang und dann mit einem dumpfen Schlag herunterfiel.

Der Gedanke, daß es die ganze Nacht so weiter gehen könnte, nahm mir jede Hoffnung. Dazu kam das Unvermögen des erschöpften Körpers, sich zu irgendwelcher Anstrengung zu entschließen. Kalter Schweiß rieselte mir von der Stirne herunter, ein quälender Druck, wie von glühendem Metall, spannte sich um die Schläfen. Der Schüttelfrost war vorüber, dafür klopfte nun das Blut dick und schwer wie geschmolzenes Blei in den Adern. Der Zustand war unerträglich. Ich versuchte darüber nachzudenken, warum ich den Löwen eigentlich ins Zimmer genommen hatte, konnte aber keine befriedigende Lösung finden. Da unterbrach ich wütend sein Konzert, so daß er, vor Schrecken die halbe Note verschluckend, mitten im Brüllen anhielt.

„Komm her!“

Er war naß wie ein Seelöwe, aber auch so wollte ich ihn lieber bei mir auf dem Bette haben als außer meinem Bereich. Kaum war er oben, so beklagte er sich mit Miauen und Seufzen über die unfreundliche

Begegnung mit dem Waschbecken und wollte sich nun wie ein Pudel auf meinem Gesicht trockenwälzen. Das unterste Ende des Bettes fand er jetzt natürlich zu feucht, und bald hatte er mein Kissen in denselben Zustand gebracht. Als ich ihn nicht länger halten konnte — er drückte sich dauernd unter meinen Armen von der einen Seite zur anderen durch, immer versuchend, mit den schmutzigen Vordertatzen mein Gesicht zu erreichen — warf ich ihn mutlos und erschöpft auf den Boden.

Ich sollte es aber im nächsten Augenblick schon bereuen, es gab ein warnendes Klirren auf dem Tisch, und ehe ich auch nur eine Bewegung machen konnte, nahm der Wasserkrug — mitsamt meiner letzten Erfrischung für die lange Fiebernacht! — den Weg des Waschbeckens über den Boden. Ein verzweifertes Stöhnen meinerseits, von Simba keinen Ton. Er hielt sich mäuschenstill, vermutlich wartete er auf die Nachwirkung dieses neuen Unheils.

Als ich ihn diesmal rief, kam er nicht. Eine Minute lang war es ganz ruhig, jeder wartete ab, was der andere unternehmen würde. Ich dachte an die Gäste in den Nachbarzimmern, und was sie zu dem ganzen Lärm sagen mochten. Dann fiel ein Glas um, leise, beinahe vorsichtig, als ob ein Spuk es gestreift hätte. Ich tat einen Griff ins Dunkle und bekam Simba am Genick zu fassen. Diesmal flog er über die Breite des Zimmers zur gegenüberliegenden Wand, wo ich ihn mit erschrockenem Gebrüll landen hörte.

Weit davon entfernt, durch diese unsanfte Behandlung eingeschüchtert zu sein, wie ich es gehofft, fühlte er sich nur noch mehr veranlaßt, um jeden Preis aus dem Zimmer herauszukommen. Unwillig brummend zog er hin und her. Von mir und dem elenden Waschtisch wollte er nichts mehr wissen.

Da sah er das matt schimmernde Sternlicht durch das Fenster hereinfallen, es schien ihm den Weg ins Freie zu zeigen. Als er zum dritten Male zu kurz sprang und mit dumpfem Schlag auf dem Boden landete, mußte ich mich, trotz allem Ärger, über seine Ausdauer und die Zähigkeit seines jungen Körpers wundern. Jeder harte Fall preßte ihm nur ein kurzes Stöhnen aus der Brust, dann stand er auf und versuchte nochmals, die Fensterbank zu erreichen.

Auf einmal saß er mit einem gewaltigen Sprung — eine unglaubliche Leistung für solch einen dicken kleinen Knirps — hoch